

DIE TRÜBNER-GEDÄCHTNIS-AUSSTELLUNG DES KURPFÄLZISCHEN MUSEUMS IN HEIDELBERG

(mit 2 Abbildungen)

Der hundertste Geburtstag von Wilhelm Trübner am 3. Februar verpflichtete das Museum seiner Heimatstadt, seine Kunst in einer Ausstellung kennzeichnender Gemälde und Zeichnungen dem Bewußtsein der Gegenwart wieder nahe zu bringen, nachdem es kurz vorher das Rottmann-Jubiläum des vergangenen Jahres in entsprechender Weise begangen hatte. So konnte hier der Ablauf künstlerischer Entwicklung in Heidelberg von den Anfängen der Romantik bis an die Schwelle der Gegenwart verfolgt werden. Denn obgleich Trübner weder thematisch noch stilistisch an die malerische Tradition der Neckarstadt anknüpfte und schon sehr früh maßgebende Anregungen aus einem weiteren Bereich der deutschen und europäischen Kunst aufnahm, behielt sein Schaffen doch durch sämtliche Entwicklungsstadien hindurch gewisse Grundzüge, die über das Besondere seiner kraftvollen Individualität hinaus als mitbedingt durch das Volkstum und die geschichtlichen Kräfte der engeren Heimat verstanden werden dürfen.

Dies gilt insbesondere für die entscheidende, dem Künstlertum Trübners inwohnende Spannung, die sich aus der Vereinigung eines selbstverständlichen und formstärkeren Traditionsbewußtseins mit der Frische einer impulsiven und vielen Einflüssen offenen Beweglichkeit ergibt. Darüber hinaus ist die unproblematische, ja zunächst oft ungeistig wirkende Art, mit der Trübner den Vorwürfen seines Schaffens spontan zuleibe rückte, um ihnen dann im Verlauf eingehender Auseinandersetzung Momente zartester Differenziertheit abzugewinnen, der Mentalität des Volksschlages am Neckar sehr verwandt. Man glaubt angesichts seiner Bilder dessen Dialekt zu hören, und selbst dort, wo das Geniale zeitliche oder örtliche Begrenzungen sprengte, bleibt immer noch ein Hauch von Biederkeit, der in seiner Verbindung mit temperamentvoller Elastizität sehr wohl pfälzisch genannt werden darf.

Die Jubiläumsschau des Kurpfälzischen Museums war bewußt auf die Herausarbeitung dieser durch Herkunft und heimatliche Atmosphäre geprägten Eigenart Trübners abgestellt. Sie wollte den Künstler seinen heutigen Landsleuten in der ganzen Ursprünglichkeit elementarer Begabung, aber auch mit deren menschlichen Seiten und selbst ihren Schwächen vor Augen führen. Diese offenbarten sich bekanntlich gerade bei ihm vor allem dort, wo er, vom unmittelbar Optischen abweichend, Themata der Mythologie und Geschichte zu gestalten versuchte. Seine Historienbilder der achtziger Jahre, unter starken Selbstzweifeln und entsprechender schöpferischer Unsicherheit entstanden, grenzen hier und dort ans Bierstubenhafte und Lächerliche. Um so interessanter sind gerade sie als Uebergangerscheinungen zu der sehr individuellen Freilicht-Malerei, die Trübner auf der Höhe seiner Kunst entwickelte. In dem Maße, wie er immer und überall instinktiv auf koloristische Reize hingeleitet und von Im-

pressionen des Lichtes mitgerissen wurde, offenbarte er seine exquisite Berufung zum Landschaftler. So gestalteten sich auch die Portraits, die er in allen Stadien seiner Entwicklung mit großartiger Sicherheit schuf, zu physiognomischen Panoramen, wofern das Innenleben der Dargestellten einen vom Künstler optisch erfassbaren, tatsächlichen Ausdruck in Gestalt und Antlitz gewonnen hatte. Andererseits gibt es Trübnersche Bildnisse von Statistinnen, Kellnerinnen und Rekruten, deren gewiß originaltreue Leere und Banalität geradezu erschreckend wirkt. Das Ausschlaggebende alles Schöpferischen: der jeweilige Grad der Inspiration, tritt bei diesem elementar begabten Künstler mit ganz besonderer Deutlichkeit als bedingt vom einzelnen Darstellungs-Objekt zutage. Eben dieses macht einen Querschnitt durch sein Werk, wo vielfach Problematisches oder Unvollkommenes neben Meisterhaftem steht, hervorragend interessant.

Erstaunlicherweise wird Trübners künstlerische Gesamtleistung auf Grund solcher vom kunstpsychologischen und historischen Standpunkt durchaus als Vorzug zu bewertenden Vieldeutigkeit noch heute von weiten Kreisen, ja sogar von versierten Kunstkennern unterschätzt. Man ist geneigt, wirklich Negatives und echtes künstlerisches Wagnis in seiner Produktion zu verwechseln. Man reagiert ihr gegenüber unsicher, und obgleich allgemein anerkannt wird, daß kaum ein zweiter deutscher Künstler um die Jahrhundertwende sich zu einem so selbständigen und nachhaltigen Stil durchrang wie er, glaubt man doch vielfach immer noch seinen überraschend frühreifen Jugendwerken den Vorzug geben und die späten Landschaften als allzu grün und gewagt in ihrer fleckigen Farbgebung abtun zu können. Manchen gibt auch das „Wilhelminische“, das zum mindesten in der Thematik von Trübners späteren Bildschaffen einen größeren Raum einnimmt als bei irgendeinem der gleichbedeutenden Zeitgenossen, Anlaß zu politisierender Entrüstung, und sie verlangen, man dürfe zumindest nur das Qualitätvolle zur Schau stellen, um seinem so ungleichen Temperament gerecht zu werden. Der Ausspruch Liebermanns, Kunsthistoriker seien dazu da, um den Malern ihre schlechten Bilder abzuerkennen, scheint sich vor diesem Grenzfall von Gegenwartsbefangenheit und historischer Objektivität zu bewahrheiten. Dabei ist das Erlebnis der zahlreichen wirklich begnadeten Bilder Trübners um so stärker, wo es, wie in der Heidelberger Jubiläumsschau, durch Vergleiche mit weniger Gelingenem vertieft zu werden vermag.

Das Kurpfälzische Museum konnte aus eigenen Beständen mit einer Reihe von über zwanzig Werken aller Entwicklungsstufen des Künstlers der Ausstellung von vorne herein den ihr angemessenen Rahmen geben. Einige Spitzenleistungen wie der „Knabe mit Dogge“ (Düsseldorf), „Im Atelier“ (München), „Fasanen-Stilleben“ (Hamburg), die „Kentauren“ (Köln), „Amorbach“ (Bremen), „Treppenaufgang zu Schloß Hemsbach“ (Bonn) und das „Einfahrtstor von Stift Neuburg“ (Mannheim) gaben als Leihgaben auswärtiger Galerien den in sich abgegrenzten Abteilungen der verschiedenen Perioden entscheidende Akzente.

Den weiteren Raum mußte naturgemäß die Darstellung der Stadt Heidelberg und ihrer Umgebung sowie der Persönlichkeiten einnehmen, die Trübner hier gekannt und portraitiert hatte. An ihrer Spitze standen neben verschiedenen Portraits aus dem Familien- und Freundeskreise des Künstlers, — unter denen das des Studiengenossen Gustav Mohr (Heidelberg) besonders hervorzuheben ist, — das prachtvolle Bildnis des Bürgermeisters Hoffmeister von 1872 (Nationalgalerie Berlin, Abb. 2) und das nur wenig spätere Genrebild „Im Heidelberger Schloß“ (Darmstadt). Die Zeit um 1890 war durch den „Bierbrauer Eisenhart“ („Der Mächer“) aus der Karlsruher Galerie, sowie durch eine der bekannten Schloß-Ansichten mit Blick auf die Rheinebene, die Jahrhundertwende durch ein posthum gemaltes, in der treffsicheren Unruhe seiner Pinselführung für den späten Trübner sehr charakteristisches Portrait Bunsens (München, Deutsches Museum, Abb. 3) vertreten. Gleichzeitig entstanden damals die beiden großen Historienbilder aus der Heidelberger Stadthalle. In der Art, wie hier ein stellenweise fast grotesker Schematismus mit genialischen Einzelbeobachtungen durch kühne Koloristik zusammengefaßt ist, verrät sich das Wesen Trübnerscher Malerei ganz besonders deutlich. Wo immer er die unvermeidbare Langweiligkeit der konventionellen Vorwürfe durch momentane eigene Beobachtungen beleben konnte, ging er darin weit über das Herkömmliche hinaus und entfaltete sein Können in Einzelkunstwerken, wie sie sich seine Vorgänger auf diesem Gebiet, von Krüger bis Anton von Werner, trotz größerer Routine noch nicht leisten konnten. Mögen die Ergebnisse generell unbefriedigend sein — eben jene Historienbilder provozierten die Kritik derjenigen, die sich nicht zur Anerkennung des Epochalen im Schaffen des eigenwilligsten deutschen Impressionisten entschließen können, — die absolute Sicherheit seiner vom Gegenstand unabhängigen farblichen Kompositionsgabe erweist ihn auch hier als maßgebenden Vorläufer der Moderne. Sah man daneben die vollends vom Linearen gelösten Stift Neuburg-Bilder, die er ein Jahrzehnt später, kurz vor seinem Tode, bei Aufenthalten in der heimatlichen Landschaft malte, so löste sich nachgerade alles zeitbedingt Gegenständliche zugunsten unmittelbarer Farbwirkung auf. Damit aber war das Hauptziel dieser Jubiläumsausstellung: Trübner als einen der Wegbereiter des 20. Jahrhunderts auch im Rahmen der vielfältigen nachromantischen Tradition in Heidelberg zu kennzeichnen, wesentlich umrissen.

Georg Poensgen